

Schwestern zur Sonne zur Gleichheit...

Tina Schwichtenberg : **MEIN ROTER FRAUENSALON**

Ingeborg Ruthe (Berliner Zeitung) **vollständiger Katalogtext**

Frauengestalten, wie in verschraubten Taucherglocken steckend, stehen vor einem roten, namensüberzogenen Teppich: frontal aufgereichte, nur diffus wahrnehmbare Weiblichkeit, wie festgewachsen die Füße auf klobigen Plateaus.

Vielleicht 120 Zentimeter hoch sind die gedrunghenen Figuren, gegossen aus asphaltgrauem Kunststoff. Man sucht nach Worten für die halb transparenten, halb martialischen, die Körper starr haltenden Hüllen: Korsette? Oder eher Schutzmäntel oder Aureolen, wie mittelalterliche Madonnen sie tragen – als Zeichen der Unantastbarkeit, der Würde, der Heiligkeit?

Beim genauen Hinsehen sind in der grauen Oberfläche Zeichen zu sehen: Stigmata – wie Wundmale eingekratzte Buchstaben, lateinische Wörter, Hieroglyphen, Kalligraphien, Zahlen. Und dazwischen gibt es Farbrückstände. Rot wie Blut, schwarz wie geronnenes Blut.

Die Bildhauerin Tina Schwichtenberg gibt Rätsel auf. Ihre Figuren stellen Fragen, die wir Betrachter beantworten müssen. Etwa: Verharren diese merkwürdigen Frauengestalten in Konventionen, in Gesellschaftsnormen? Und: Werden sie sich befreien? Haben sie dazu die Kraft – allein oder zusammen?

Die Künstlerin ist weit davon entfernt, zu agitieren, zu moralisieren. Ihre universelle Botschaft kommt allein über die Form, eine abstrahierte, stilisierte Kraft drängt hinter den einzwängenden Hüllen. Und die Konstellation der Gruppe vor dem Teppich mit lesbaren Namenszügen besagt:

Der rote Teppich steht diesen Frauen zu, in ihm sind Namen eingewebt von Zivilcouragierten – auch von einem Mann: August Bebel. Wer in diesem tiefroten Gewebe aufgeführt ist, hat für Gleichberechtigung gekämpft, für Frauenrechte, Wahlrecht, Bildungsrecht und Mitbestimmungsrechte. Und das Recht auf Karriere, auf Selbstbestimmung, wider das reaktionäre K-Gebot: Küche, Kinder, Kirche. Wir lesen die Namen von Luise Zietz, Clara Zetkin, Rosa Luxemburg, Luise Schröder. Und die von SPD-Frauen, die in der Politik der Bundesrepublik bis heute Maßstäbe setzten: Anke Fuchs, Regine Hildebrandt, Heide Simonis, Jutta Limbach, Herta Däubler-Gmelin, Heidemarie Wieczorek-Zeul, Brigitte Zypries, Renate Schmidt. Und Hannelore Kraft.

Es könnten mehr sein, meint Tina Schwichtenberg. Und wählte darum für ihre eindringliche Installation die provokante Ambivalenz – zwischen Martialischem und fast Sakralem. Es ist nicht zu übersehen: Diese Künstlerin meidet alles Gestelzte, Pathetische, sucht stattdessen das Archetypische. Ihre jeden Schönheitskodex unterlaufende Frauengruppe gibt Zeugnis von der Dialektik der Existenz, vom Nebeneinander der Schwachen und Starken, von Verzagtsein und Hoffnung.

Der kunsthistorische Fundus, der hinter solchen Motiven steht, beweist seine Gültigkeit bis heute. Darin aufgehoben sind die statuarische Ruhe der griechischen Antike ebenso wie Dürers Vision vom „Großen Glück“. Neben der utopischen Dimension in ihren Gestalten führt Tina Schwichtenberg auch eindrückliche Zeichen der Entindividualisierung und Normierung, der Deformation von Körper und Psyche vor Augen.